

UNIVERSITÄTSFESTSPIELE · DEZEMBER 1961

Erfolgreiches Akademisches Orchester

Gastspielreise durch Ungarn — Probleme der Orchesterarbeit

Wenige Tage vor Abschluß des Frühjahrssemesters 1961 erhielt das Akademische Orchester der Karl-Marx-Universität eine Einladung vom ungarischen Ensemble „Ferenc Erkel“ nach im Juli in mehreren Städten der Volksrepublik Ungarn zu konzertieren. Diese Tournee sollte nach den erfolgreichen Konzerten in Bulgarien, Rumänien und Ungarn im September vergangenen Jahres die zweite Auslandsreise unseres Laiensinfonieorchesters werden. In intensiver Probenarbeit studierte der bewährte Dirigent des Orchesters, Heost Förster, das Konzertprogramm für die Reise ein: Schuberts III. Sinfonie D-Dur, die Ungarischen Bilder von Bela Bartok, Haydns Violoncellokonzert mit Josef Schwab als Solisten, Bachs 4. Brandenburgisches Konzert und die Prometheus-Ouvertüre von Beethoven. Es spricht für den bereits erreichten hohen künstlerischen Leistungsstand des Orchesters, daß alle Werke in der kurzen Vorbereitungszeit von vier Tagen gut erarbeitet werden konnten, wovon sich die Besucher des Sesonadenkonzerts als Generalprobe am 18. Juli im Gohliser Schloßchen überzeugten.

Die neuntägige Tournee führte das Orchester zunächst zum Plattensee, wo es in Balatonberény bei strahlendem Sonnenschein einige schöne Tage verlebte. Hier im Erholungsheim des Erkel-Ensembles weilten neben den Mitgliedern unseres Orchesters und ungarischen Freunden auch eine polnische Tanzgruppe und Sportler aus Rumänien. Sie und Einwohner der umliegenden Ortschaften waren die Gäste unseres ersten Konzertes in Balatonberény. Es brachte für Solisten und Orchester begeisterten und herzlichen Beifall, und als Zugabe mußte die Prometheus-Ouvertüre gespielt werden.

Wenige Tage später fand das gleichfalls sehr erfolgreiche zweite Konzert in Keszthely, einem der größten Erholungscentren für die ungarischen Werktätigen am Plattensee, statt. Zu den Besuchern zählten hier auch sowjetische Gäste. Das Orchester zeigte beachtliche Leistungen, machte sich doch eine Umstellung auf die akustischen Verhältnisse einer Freilichtbühne notwendig. Zum dritten und letzten Male trat dann das Akademische Orchester am 27. Juli in Budapest, der Metropole des Landes, auf. Zu diesem Konzert konnten auch Vertreter der DDR-Botschaft begrüßt werden. Vom ungarischen Rundfunk wurde das Programm wiederum durch die Zugabe der Prometheus-Ouvertüre erweitert, mitgeschnitten.

Jedes der drei Konzerte hinterließ beim Publikum einen nachhaltigen Eindruck, wie begeistert Besucher dem Orchester und seinem Dirigenten viele Male in herzlichen und anerkennenden Worten bestätigten. Damit wurde das Ziel der Reise, den Stand des Laiensinfonienorchesters in unserer Republik auf dem Gebiet der sinfonischen Musik zu demonstrieren und die kulturellen Verbindungen zwischen beiden Ländern zu vertiefen, voll und ganz erreicht.

Auch in der weiteren Arbeit des Akademischen Orchesters wird die Ungartournee ihren Niederschlag finden. So schreibt der ungarische Komponist Lajos Vass für das Akademische Orchester ein sinfonisches Werk „Bilder aus dem Studentenleben“, das anlässlich der Universitätsfestspiele im Dezember 1961 aufgeführt werden soll. Der Komponist verspricht, zu diesem Zeitpunkt nach Leipzig zu kommen, um an der Uraufführung teilzunehmen. Das Laiensinfonieensemble „Ferenc Erkel“, das bereits auf eine jahrelange erfolgreiche Kulturarbeit zurückblicken kann und mehrere bedeutende Auszeichnungen besitzt, wird ebenfalls im Dezember zum Gegenbesuch in Leipzig werden und ein bemerkenswertes Konzert mit dem Akademischen Orchester durchführen.

Günter Schellenberg

Orchesterarbeit und Studium

Unserem Laienorchester anzugehören, sollte für jedes Orchestermitglied Ehre und Verpflichtung sein.

Die Arbeit im Akademischen Orchester ist in erster Linie eine gesellschaftliche Aufgabe, eine gesellschaftliche Betätigung im Rahmen der FDJ. Das wird noch nicht von allen FDJ-Leitungen der einzelnen Institute klar erkannt. Noch nicht überall bringt die FDJ das rechte Verständnis für die Arbeit im Orchester auf. Das mag auch zum Teil an den einzelnen Freunden selbst liegen, die es oft nicht verstehen, das kulturelle Leben an ihrem Institut anzugehen. Wenn sie zu wahrer Kulturfunktionären an ihren Instituten und Fakultäten werden, dann wird auch die FDJ die große Bedeutung der Arbeit im Akademischen Orchester besser verstehen können.

Ein gutes Beispiel für die Arbeit einiger Orchestermitglieder an ihrem Institut ist die Kulturarbeit am Pharmazeutischen Institut. Dort wurden schon zwei literarisch-musikalische Abende durchgeführt, an deren Organisation und Durchführung Freunde des Akademischen Orchesters

maßgeblichen Anteil hatten. Auch an der Medizinischen Fakultät ist ein ähnliches Beispiel zu finden.

Die Arbeit im Akademischen Orchester ist aber nicht nur gesellschaftliche Betätigung, sondern auch gleichzeitig sinnvolle Freizeitgestaltung. Die Freizeit soll der Erholung und Entspannung dienen. Durch sie wollen wir neue Kraft für das Studium schöpfen. Außerdem soll sie aber auch so ausgenutzt werden, daß dabei ein Wert für unsere persönliche Entwicklung und allgemeine Weiterbildung herauspringt. All diese Anliegen einer richtigen Freizeitgestaltung können bei der Orchesterarbeit verwirklicht werden.

Neben der künstlerischen Weiterbildung sollte auch die Diskussion politischer und kultureller Fragen im Orchester mehr in den Vordergrund rücken. Das dient einmal der Festigung des Kollektivs, und zum anderen erkennen die Freunde besser die Notwendigkeit einer sinnvollen Verbindung zwischen Studium und Orchesterarbeit. Gute Anfänge dazu sind das Sommerlager, und auch die Wochenend-schulung.

Herta Gentzsch

Große oder kleine Form

Das Akademische Orchester grenzt sich mit seiner Arbeit von der bürgerlichen Form des Musizieren, wie es in den sogenannten Collegia musica betrieben wird, ab. Dieser individuellen Form, die Kultur und Musik als Lösung gesellschaftlicher Aufgaben versteht, stellen wir, eine zielgerichtete und klassengebundene kulturelle Arbeit entgegen.

Mit Interesse verfolgen wir im ND die Diskussion um die „Figaro“-Inszenierung der Arbeiteroper des FDGB in Rostock. Sowohl im Akademischen Orchester als auch an der Karl-Marx-Universität Leipzig wird dieselbe Frage um das Problem „große oder kleine Form“ heftig debattiert. Stark konträre Meinungen treffen dabei aufeinander. Man plädiert einerseits für Formen der Schulmusik, für die Musik alter Meister, für Musik die ein Laienorchester mühelos bewältigen kann, zum anderen für die größere symphonische Form, die einem Orchester höhere und schwierigere Anforderungen stellt.

Nach unserer Meinung können wir uns heute mit einem Musizieren um seiner selbst willen, mit einem Musizieren um zur eigenen Freude nicht mehr zufriedengeben. Der Weg zur Aneignung der großen Meisterwerke unserer Musikkultur führt nicht über das Selbstmusizieren, und auch ein Laienorchester kann mit seinen Konzerten zur Entwicklung unserer Kulturrevolution beitragen. Dabei darf man nicht von vornherein gewisse Werke zur „Musica reservata“ der Berufsmusiker erklären.

Nur diese Fragestellung führt zu einer fruchtbareren Vorwärtsentwicklung (s. auch Artikel „Die Rostocker Initiative“ von Willi Köhler, ND 11. 7. 1960). Dabei spielt die Hilfe durch erfahrene Berufskräfte eine entscheidende Rolle. Es wird dadurch z. B. einstmals Laienorchester möglich, schwierige Stücke mit hoher politischer und humanistischer Aussage aufzuführen. Denken wir dabei besonders an unsere Aufführung der programmatischen „Leningrader Sinfonie“ von Dmitri Schostakowitsch.

Es hieße jedoch, an diese Frage mit falschen Maßstäben heranzugehen, wertete man die Arbeit eines Laienorchesters als Konkurrenz für Berufskräfte. Wir sind der Meinung, daß uns die Aufführung größerer Werke entscheidend vorwärts hilft und trotz auftretender Mängel die eigene künstlerische Entwicklung beschleunigt. Zudem werden die dabei gesammelten Erfahrungen nicht nur uns sondern auch anderen Kulturgruppen eine wertvolle Hilfe sein.

Winfried Unger

Urlaubstag

Sommer am Ackerrain
summt in die Stille,
Mittag schließt leise ein ...
Nur einer Grille
zupende Fröhlichkeit
schwingt in der Weite.
Mädchen im bunten Kleid
singt mir zur Seite,
Schmetterlings Flügelschweif
streift es verwegen.
Winkt nicht der Himbeerstrauch
Gästen entgegen?
Reifende Ruhe wiegt
Herzen und Ähren.
Tüchlein Traumgesicht
kann ich nicht wehren,
nehm' es noch eben wahr,
müd' schon vom Schauen:
Silbernes Welkenpaar
küßt sich im Blauen ...

Distl

Universitätsfestspiele und Wahlvorbereitung

Im Dezember werden wir die ersten Universitätsfestspiele durchführen. Das wird zweifellos ein Höhepunkt im kulturellen Leben unserer Universität werden, davon zeugend, wie weit wir auf dem in Bitterfeld begonnenen Weg der allseitigen kulturellen Betätigung aller Menschen fortgeschritten sind, welchen Beitrag wir für unsere sozialistische Nationalkultur leisten. Von den Massenorganisationen ist jeder Universitätsangehörige aufgefordert worden, sich mit künstlerischen Arbeiten zu beteiligen. Große Bedeutung hat die Arbeit unserer Ensembles, Chöre und Orchester, die sich in den nächsten Wochen im Sommerlager für ihre politischen und künstlerischen Arbeiten rüsten werden.

Die Vorbereitung der Universitätsfestspiele wird eng verbunden sein mit den Vorbereitungen zu den Wahlen der örtlichen Volksvertretungen. Mit künstlerischen Mitteln wollen wir die Wahlvorbereitungen unterstützen, wenn der Kampf um einen deutschen Friedensvertrag unterstützt.

Die „Universitätszeitung“ ruft alle Volkstanz- und Agitprop-Gruppen, jeden Universitätsangehörigen auf, Lieder und Szenen, Kurzgeschichten, Fotos und graphische Arbeiten, die die Wahlvorbereitungen unterstützen, einzusenden, damit sie allen zugänglich gemacht werden können. Solche Arbeiten sind ein wichtiger Beitrag für unsere kommenden Universitätsfestspiele.

Distl



SOMMER

Blau flimmernde Luft,
von Pfeilen der Sonne
in zitternde Steine zerschnitten;
goldgelbe Halme schreien
nach glasförmigem Regen,
reißen mit dröhnigen Wurzeln
die Erde in runzlige Schollen.
Weit wogende Blauenfelder,
mit roten und blauen Punkten
zum flammenden Teppich gezeichnet,
schwimmen im stählernen Rachen
von Menschen gelenkter Maschinen.

Hans-Joachim Ruckick
Foto: Horst Kästhe

Buchlektüre in den Ferien Geährliche Freundschaft

Bemerkungen zu einem Problem aus Dieter Nolls Roman „Die Abenteuer des Werner Holt“

Der mit dem Literaturpreis des FDGB ausgezeichnete Roman von Dieter Noll „Die Abenteuer des Werner Holt“ sollte besonders in Vorbereitung auf unsere Universitätsfestspiele Gegenstand von Buchbesprechungen in den FDJ- und Gewerkschaftsgruppen sein.

Nochfolgend einige Bemerkungen zu einem interessanten Problem des Romans.

In einer Rezension über das Buch, die in der LVZ erschien, wurde mit zurecht Akzenten bemerkt, daß stilweise die Figur des landsknechtlichen, unbekümmert-draufgängerischen Wolzow im Buche dominiert, während der sich wirklich entwickelnde Holt schwächer wirkt.

Weshalb dominiert Wolzow streckenweise? Ist dies berechtigt oder nicht? Sind die Beziehungen zwischen Holt und Wolzow damit erschöpft, daß sich der eine entwickelt, der andere nicht? Ist die literarische Figur eines Wolzow mit dem Ausdruck „Landsknecht“ genügend charakterisiert?

Dies sind Fragen, die in der erwähnten Rezension offen bleiben. Offen bleibt überhaupt die Einschätzung der für das Anliegen des Romans so außerordentlich wichtigen Zentralgestalt des Wolzow. Ihre Bedeutung nicht zu erfassen, heißt die Aussage Nolls mißzuverstehen, seine Absichten fehlzudeuten.

Nicht umsonst ist der erste Band der geplanten Trilogie im wesentlichen die Geschichte des Freundschaftspaktes Holt-Wolzow, für Werner Holt ein Pakt mit dem Militarismus, Gilbert Wolzow, der Sohn eines Obersten, Neffe eines Generalleutnants, entstammt einem preußischen Offiziersgeschlecht, das seit 200 Jahren ausnahmslos Offiziere züchtet. Er steht ganz in der Tradition des junkerlich-preußischen Kastengeistes. Kriegswissenschaftlich ist er ein Phänomen, kann seinen Clausewitz, andere Übungen des Vorstandes verabscheut er als unmännlich gemäß der Tabus seiner Sippe.

„Lernen ist nichts für Männer ... Bloß der Krieg ist richtig ... Als Offizier unter Wehrbauern brauch ich kein Latein ... Er besitzt das in Generationen anerzogene und etappenförmig mitgetraute gegen den Geist und seine humanistische Ausstrahlung. Die imperialistische Alternative Macht-Geist gewinnt Gestalt, wenn sich Wolzow über den „Faust“ äußert: „Ich hab' gehört, da soll ein Soldat mitspielen, ich hab' mir das angesehen, militärisch ist es uninteressant.“

ich hab' mir das angesehen, militärisch ist es uninteressant.“

Menschen sind für Wolzow nicht mehr als eine Größe unter anderem in einer Gleichung mit vielen Unbekannten, neue Pfeile auf der Karte, Schachfiguren, sonst nichts, Achtung vor dem Leben ist ihm fremd. Ein Menschenleben ist ein Dreck, es auszusöhnen schafft keinerlei Gewinn, kulturbildung mit gutem Gewissen. Holt strebt sie an, zieht sich selbst der Weichheit, der Schwäche und nicht in Wolzow das Vorbild. Sein Freund ist für ihn zum Schicksal geworden. Erst als es fast zu spät geworden, erkennt Holt das Teufelsche dieses Freundschaftspaktes, in dem er seine Seele und sein Gewissen verpfändete. Wie Schuppen fällt es ihm vor den Augen. Mit ihm ist der Leser ebenfalls sehend geworden, ist eingedrungen in die Psyche eines Militaristen, des ewigen Landsknechts per excellence.

Noll vereinfacht die Problematik dieses ungeliebten Paktes keineswegs, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß ein Großteil der Deutschen von dem Nazi verblendet — ähnlich wie Holt dem Militarismus seinen Tribut zollte.

Der Pakt ist von Mythen begleitet, wurde erst durch sie möglich. Die Liebe ist in pleinerische Gewänder gehüllt: Kameradschaft, Treue, Ehre, Mut, verschworene Gemeinschaft — hohe edle Worte, die geschickt eine Kampagne des Verbrechen maskieren. Holt glaubt viele Ziele an einen echten Inhalt, nicht nicht die Maskerade. Sein Kameradschaftspakt glaubt er in der Freundschaft mit Wolzow verwickelt, sieht darin eine Wiedergeburt des klassischen Freundschaftspaktes Kastor und Pollux.

Daß eine „Kameradschaft“ unter faschistisch-militaristischem Vorzeichen nur Kampagne, eine Gemeinschaft des Verbrechen ist, enthält Noll in einer glänzenden sozialen Analyse, die meines Erachtens in der neuen deutschen Literatur ohne Vergleich dasteht.

Die Gestalt eines Gilbert Wolzow, Typ und Symbol zugleich, erhält das Verdrückte, aber auch das Verführerische. Lockende der unheilvollen militaristischen Traditionen, die leider, und darin liegt die große Aktualität des Romans, in Westdeutschland wieder höchst bedrohliche Gegenwart geworden sind.

Fred Gehler

Gewerkschaftssportfest 1961

Am 23. September werden die Pokale verteidigt

Die Universitäts-Gewerkschaftsleitung und unsere Hochschulsportgemeinschaft haben alle Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellte der Karl-Marx-Universität zur Teilnahme am diesjährigen Gewerkschaftssportfest aufgerufen. Das Sportfest wird am Sonntag, dem 23. September 1961, in der Zeit von 8 bis 14 Uhr, auf dem Sportplatz an der Wettinbrücke stattfinden.

Das Programm, das in den nächsten Tagen veröffentlicht wird, sieht nach einer Massengymnastik einen leichtathletischen Dreikampf (Lauf, Weitsprung, Kugelstoß) für alle Teilnehmer, Volley- und Fußballturniere sowie leichtathletische Einzelwettbewerbe, Tauziehen und eine volkstümliche Hindernisstaffel vor.

Alle Teilnehmer und Zuschauer haben ferner die Möglichkeit, sich aktiv beim Bogenschießen, Luftgewehrschießen, bei Federball, Tennis- und Schachspielen zu betätigen.

Das Gewerkschaftssportfest wird mit einer großen bunten Abendveranstaltung mit Siegerehrung und Tanz im Kultur-

saal des VEB Lacke und Farben in der Flemingstraße 13 abgeschlossen.

Die Sektionen Fechten, Gymnastik und Turnen werden bei dieser Gelegenheit vor einem größeren Universitätspublikum etwas aus ihrer interessanten Arbeit zeigen.

Das Gewerkschaftssportfest soll wieder ein Höhepunkt im Sportleben der Universität werden. Möglichst viele Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellte sollen sich diesmal wieder beteiligen (im Jahre 1960 waren es 7000 und um die Pokale kämpfen, insgesamt sind es fünf Pokale, die zu verteidigen sind. Den Pokal des Rektors für den Sieger im Kleinfeld-Fußball verteidigt das Physikalische Institut. Der Pokal für den Sieger im Volleyball-Turnier der Männer, der von der Universitäts-Parteileitung gestiftet wurde, wird von der Fakultät für Journalistik verteidigt, während bei den Frauen die Kolleginnen des Instituts für Pädagogik den Pokal des Zentralen Frauenausschusses behalten wollen. Im Besitz des Pokals der „Universitätszeitung“ sind noch die Kollegen vom Herder-Institut, die im vergangenen Jahr bei der volkstümlichen Hindernisstaffel siegten.

Wer wird die beste Beteiligung in diesem Jahr aufweisen? Für die beste Beteiligung gibt es einen Pokal der Universitäts-Gewerkschaftsleitung, um den ebenfalls die Kollegen des Herder-Instituts kämpfen müssen.



Teilnehmer an der Massengymnastik beim Studentensportfest

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 45 des Rates des Bezirkes Leipzig. — Erscheint wöchentlich — Anzeiger der Redaktion: Leipzig C. L. Bitterstraße 16, Fernruf 11 31. Sekretariat: Apparat 54. (Anzeigensätze 1000 bei der Stadt- und Kreisverlagsanstalt Leipzig. — Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Dörner“ III 10 39, Leipzig C. L. Postfach 1000 11. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.